

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band:	48 (1943-1944)
Heft:	2
Artikel:	Beziehungen zwischen Ethik und Sport im Leben der Frau [Teil 1]
Autor:	Stucki, Helene
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-314661

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich, Telephon 4 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. Oktober 1943 Heft 2 48. Jahrgang

Beziehungen zwischen Ethik und Sport im Leben der Frau¹

Von Helene Stucki

Ethik ist die Prinzipienlehre menschlichen Verhaltens. Das ethische Problem ist das im Denken begründete Problem des Sittlichen. Ethik beginnt mit dem Offenbarwerden des Gegensatzes gut—böse. So ungefähr definiert die Philosophie. Wir fragen: Was hat Ethik mit Sport zu tun? Sicher muß sich der Sport als eine menschliche Betätigung, die im Leben des modernen Menschen ein beträchtliches Maß von Zeit beansprucht, um ethische Maßstäbe kümmern. Der letzte sportärztliche Kongreß hat schon an einigen Stellen Brücken zwischen den beiden Welten geschlagen, die sportethische Tagung, die im letzten Mai auf dem Gurten stattfand, hat die Beziehungen im einzelnen dargestellt. Allerdings wurde dort das spezielle Problem des Frauensportes etwas stiefmütterlich behandelt. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß dieses heute im Mittelpunkt steht.

Ich möchte Sie nicht mit Definitionen über sittliches Verhalten, wie sie die großen Ethiker von Laotse und Konfutse über Sokrates und Plato zu Kant und Fichte aufgestellt haben, langweilen. Steckt doch in den immer sich wiederholenden Bemühungen um Überwindung der Sinnenwelt, um Befreiung vom Körper zugunsten des Geistes, viel Abstraktes, viel Lebens- und Sportfeindliches. Lieber halte ich mich an einen Ethiker der Gegenwart, der seiner Definition von Gut und Böse konkrete Gestalt gegeben hat und der zudem den gewaltigen Vorzug besitzt, Täter des Wortes zu sein. Hat er doch seine Forderungen in einem schicksalsschweren Menschenleben in Wirklichkeit umgesetzt. Ich meine den Urwaldarzt, den Orgelspieler, den Theologen und Kulturphilosophen Albert Schweitzer. Nachdem sein Denken, das sich von klein auf nie mit der Erscheinung begnügte, sondern immer die dunklen Hintergründe zu erforschen suchte, den weiten Weg durch alle Weltanschauungen und Weltreligionen gemacht hat (siehe Kultur und Ethik), kommt es über ihn wie eine Offenbarung, daß Ehrfurcht vor dem Leben das Grundprinzip des Sittlichen ist, daß ethische Haltung in grenzenloser Verantwortung gegenüber allem Lebenden besteht. Gut ist demnach: Leben erhalten, Leben fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert bringen; böse: Leben vernichten, Leben schädigen, entwickelbares Leben niederhalten. Dies — so sagt er in seinem Buch «aus meinem Leben und Denken» — ist das absolute Grundprinzip des Sittlichen. Wir halten uns an diese Formulierung im Bewußtsein, daß unter Umständen sein Leben hergeben ethischer ist, als es zu bewahren; mit der Einschränkung auch, daß Schweitzer den Akzent nicht auf das individuelle Moment legt, wie wir es für unsern Zweck tun müssen. Für ihn geht es darum, fremdes Leben zu fördern und auf den höchsten Wert zu bringen. Zur Sittlichkeit gehört unbedingt beides: Gesunde Selbstbejahung, Kraft-

¹ Referat, gehalten am sportärztlichen Zentralkurs in Bern, September 1943.

entfaltung und Hinwendung zu den Wertmöglichkeiten des andern. Man unterscheidet ja auch mit Recht Individual- und Sozialethik.

Von dieser elementaren und konkreten Formel Albert Schweitzers aus lassen sich mit Leichtigkeit Beziehungen herstellen zwischen Ethik und Sport im allgemeinen, zwischen Ethik und Frauensport im besondern.

Wohl kann man fragen, ob Lebenserhaltung, Lebensförderung und Lebenssteigerung sich nicht von selbst vollziehen, einem allem Sein innewohnenden dunklen Drange folgend. Die Frage stellen heißt sie verneinen. Während biologisches Leben sich von selbst entfaltet, sobald die notwendigen äußern Bedingungen erfüllt sind, bedarf menschlich-geistiges Leben immer wieder der Anstrengung, der Überwindung von äußern Widerständen und von innern Trägheitskräften. Goethe weist in « Wilhelm Meisters Wanderjahren » mit Nachdruck darauf hin, daß die Ehrfurcht dem Menschen nicht, wie so manches andere, angeboren sei, daß er vielmehr zu ihr erzogen werden müsse. Auch Lebenserhaltung, Lebensförderung und -steigerung vollziehen sich nicht von selbst. Um gar sein Leben auf den höchsten Wert zu bringen, ist intensivste Arbeit nötig. Jedenfalls stellt unsere Zivilisation, unser Berufs- und Wirtschaftsleben der Entfaltung des Einzelnen zum Höchstwert viele Hindernisse in den Weg. Wohl steckt in jeder Menschenseele eine tiefe Sehnsucht nach Förderung und Steigerung, nach persönlichem, ganzheitlichem Leben. Wir möchten uns restlos einsetzen und entfalten, wir möchten, daß unser Arbeitsplatz unser Lebensraum, unser Beruf uns auch Lebensinhalt wäre. « Des Menschen ganzes Streben geht dahin, zu beweisen, daß er ein Mensch ist und nicht ein Zahnrad », sagt Dostojewskij irgendwo. Vielleicht gab es einmal eine Zeit, wo der Mensch in seiner Arbeit Förderung, Anspannung und Erfüllung fand. Denken wir etwa an die Werkleute, die einen mittelalterlichen Dom bauen, von denen der Dichter Rilke sagt :

« Werkleute sind wir : Knappen, Jünger, Meister,
Und bauen dich, du hohes Mittelschiff.
Und manchmal kommt ein ernster Hergereister,
Geht wie ein Glanz durch unsre hundert Geister
Und zeigt uns zitternd einen neuen Griff. »

Da war Arbeit noch Dienst am großen Werk, da war Arbeit noch gut. Wie anders ist es heute ! Wie fällt da alles in Fragmente, in Teilstufen auseinander, was einmal Einheit war ! « Die Leistung entläuft in Außenbezirke des Seins, ist unverbunden mit der Mitte » (Gertrud Bäumer). Ein großer Teil der Menschen ist Zahnrad geworden. Wie viele von den 1,4 Millionen Schweizerfrauen dürfen sich rühmen, daß ihre Arbeit ihr Leben fördert, steigert, auf den höchsten Wert bringt ? Sicher nicht die 130 000 Mädchen und Frauen (Volkszählung von 1929, heute dürften es viel mehr sein), die in der Fabrik Arbeit am laufenden Band verrichten; nicht die 84 000 kaufmännischen Angestellten (inklusive Verkäuferinnen), nicht die 13 000 weiblichen Lehrlinge in Gewerbe und Handel. Ob für die 753 800 Hausfrauen zu Stadt und Land die Arbeit nur Lebensförderung bedeutet, wage ich nicht zu entscheiden. Diesen Realitäten gegenüber mutet es seltsam an, wenn kürzlich an einer großen Frauentagung von einem sicher ethisch sehr hochstehenden Referenten gegenüber den zeitbedingten das Schwergewicht auf die zeitlosen Aufgaben der Frau gelegt wurde. Wenn er von den Frauen der Zukunft wünschte, daß sie wohl *wirken*, aber nicht

leisten, daß sie *improvisieren*, aber jeder *Organisation* fernbleiben. Wenn er betonte, der Sport sei nivellierend, nur dem Wesen des Mannes angepaßt und nicht demjenigen der Frau. Daß Frauenleistung und Frauenorganisation jemals aus der Welt verschwinden werden, daß die Frauen, nicht die wenigen Privilegierten, sondern die 1½ Millionen Schweizerfrauen alle aus den Urkräften ihres Herzens heraus im eigenen Familienkreis werden wirken können, scheint uns eine ungeheure Utopie. Übrigens setzt doch wohl das Wirken, das Sich-Verströmen in die Weite und in die Tiefe auch abgegrenzte, disziplinierte, sinnvolle Leistung voraus. Frauenleistung, Frauenorganisation und damit auch Frauensport sind Faktoren, mit denen man rechnen muß. Es gibt nun einmal reizlose, spannungsarme, einseitige Arbeit auch für die Frau, wie es auf der andern Seite Genuß ohne Leistung gibt. Beides ist nicht lebensfördernd; nicht ethisch. Warum ist soviel von der « Déformation professionnelle » die Rede, vom « Berufsbuckel », um ein Wort Nietzsches aufzunehmen ? Die Berufe, auch die heutigen Frauenberufe, haben bei aller formenden Kraft, die wir nicht erkennen wollen, auch deformierende Wirkung. Was gerade sein soll, wird krumm, was straff sein sollte, wird schlaff. Viel entwickelbares Leben verkümmert. Trägheit, Verstaubung, Erstarrung, Schlacken aller Art verursachen frühzeitiges Altern, hindern das Leben, seinen höchsten Wert zu erreichen. Da bedarf es der Gegenkräfte, da stellt sich das *Freizeitproblem* mit aller Dringlichkeit. Kräfte, die im Arbeitsleben brachliegen, sollen sich hier entfalten. Was im Beruf abgenützt und verbraucht wird, bedarf der Auffrischung. Ich erinnere mich, wie am letzten, am 7. Weltkongreß für Erneuerung der Erziehung in Cheltenham von 1936 immer wieder das Problem der Freizeitgestaltung auftauchte, sogar beim Neger und beim Inder. Ich erinnere mich an das Wort des tiefsinngigen indischen Ethikers Radakrishna : « Es geht um die Entwicklung des ganzen Menschen. Auch zur Freizeit muß erzogen werden. Wir werden erst richtig leben, wenn wir den rechten Gebrauch von der Freizeit machen. »

Damit stehen wir vor der Frage : Ist Sport für uns Frauen, für die jungen und auch für die ältern, der richtige Gebrauch der Freizeit ? Sicher kann, vorab bei der Jugend, vom körperlichen Erlebnis her die verlorene Einheit wieder gefunden werden. Wir dürfen ein überzeugtes Ja zum *Frauenturnen* und *Frauensport* sprechen, natürlich auch zu Rhythmik und Tanz, wo sie als sinnvolle Ausfüllung der Freizeit Entspannung bringen in ein Leben der Anspannung, freudige Spannung in ein spannungsarmes Dasein, dort wo die Frau im Schwimmen und Bergsteigen, im Turnen und Skifahren etwas von dem gewaltigen Lebensrhythmus spürt. Sport als Ausgleich, als Ergänzung und damit als Lebenssteigerung, ist zweifellos gut.

Ich habe neulich im Deutschunterricht mit 18- bis 20jährigen jungen Mädchen das Problem Ethik und Sport aufgeworfen und daraufhin einen Aufsatz schreiben lassen : « Was bedeutet mir der Sport ? » Die Antworten sind recht aufschlußreich. Begeisterte Schilderungen von Bergerlebnissen in Sommer und Winter, vom Kampf mit Wind und Wetter und Wellen, von Stärkung des Selbst- und des Kraftgefühls, der Überwindung von allerlei Schwierigkeiten, von innerer Bereicherung, Erneuerung, Läuterung. Ein paar typische Stellen : Ein körperlich zartes Mädchen, das durch den Sport gekräftigt worden ist, stellt eine Kindheitserinnerung dar. Sie macht mit dem Vater eine Fahrt im Paddelboot, spricht von starker Müdigkeit und

fährt dann fort: « Aber einmal entdeckte ich, daß ich das Ruder nicht niederzulegen brauchte, auch wenn ich müde war, denn nach ein paar Minuten der Überwindung ging es ganz leicht, als ob eine Krise überwunden worden wäre. Das war etwas ganz Neues für mich. Nun war ich nicht mehr das Kind, das von seinem starken Vater abhängig ist. Eine eigene Kraft hatte sich befreit, die mich glücklich machte. Ich nahm mir vor, von jetzt an die Müdigkeit zu überwinden, um stark zu werden wie die Großen. » Eine andere erzählt vom Schwimmen. « Unter mir ist tiefes, dunkles Wasser, über mir der blaue Himmel. Es ist mir, wie wenn ich mitten drin zwischen Luft und Wasser dahinschweben würde. Ich fühle mich selber als ein Stück Natur, irgendwie wesensverwandt mit den beiden Elementen. Ich spüre so ganz meinen eigenen Körper, meine eigene Kraft. Mir ist, als ob ich den alten, staubigen, verschwitzten Menschen abgelegt und mich in einen ganz neuen verwandelt hätte. » Die gleiche Schülerin berichtet von einem ersten Versuch auf dem Reitpferd: « Obschon ich meine Zähne zusammenbeißen muß und jeden Augenblick in hohem Bogen aus dem Sattel zu fliegen vermeine, durchströmt mich eine gewaltige Lust und Begeisterung. Der Wind weht durch meine Haare. Sie lösen sich und flattern mir in wilden Strähnen um Gesicht und Hals. Ich spüre, wie mein Körper eins wird mit demjenigen des Tieres unter mir. Ich fühle den warmen, dampfenden Pferdeleib und die gewaltige Lust des Augenblicks. » Eine andere: « Unbeschwert, mit einem neuen Tatendrang, kehre ich nach Hause. Nun kann ich fröhlich an eine Arbeit gehen, die ich vorher immer hinausgeschoben habe. Meine Stimmung wirkt sich auf die andern aus. Wenn ich so frisch und fröhlich dreinschau, so leben sie auch wieder ein wenig auf. » Auch die nette Bemerkung eines Sportkameraden, die eines der jungen Mädchen wiedergegeben hat, sei erwähnt: « Marie, du gibst den glänzenden Beweis vom Sieg des Geistes über schlechtes Schuhwerk », « oder über die Angst », ist meine frohe Antwort. Eine Schülerin stellt das Baden im Hallenbad und dasjenige in der Aare einander gegenüber. Vom Hallenbad sagt sie: « Mein Körper wurde geübt, aber das war auch alles. In grauer Werktagsstimmung trat ich durch die Türe ins Bad, in Werktagsstimmung verließ ich es wieder. Bei mir gehören zum Baden nicht nur die Schwimmbewegungen. Das grüne Wasser, auf dem die Sonnenstrahlen spielen, die Silberpappeln am Ufer, der angekettete alte Kahn und der blaue Himmel helfen alle mit, das Schwimmen für mich zu einer wahren Erfrischung zu machen. » Das Moment der Landschaft ist für die Mädchen ungeheuer wichtig. Von einer Kahnfahrt erzählt eine: « An weidenden Kühen, Wäldern, Dörfern und Burgen zogen wir vorüber. Ein steiler, laubbewaldeter Hang blieb mir in Erinnerung, dunkle, uralte Bäume überragten die andern, Fischreiher zogen mit sonderbarem Schrei über den Fluß, sonst herrschte geheimnisvolle Stille, und es mutete mich an wie im Märchen. » Zum Schluß noch das Urteil eines außerordentlich lern- und schulfreudigen Mädchens: « Für mich bedeuten Sport, Skifahren, Schwimmen, Rudern und Bergsteigen nicht nur eine Übung der körperlichen Kräfte, sondern vor allem Erholung und Freude. Ich habe Zeit zu denken, was ich will, ich kann die Schönheiten der Natur richtig in mir aufnehmen und genießen, und ich kann meiner Freude und Dankbarkeit durch freie körperliche Bewegung Ausdruck geben. Nach jeder sportlichen Betätigung fühle ich mich freudiger, ruhiger, gelockerter und voll neuer Kraft. »

Wir freuen uns am Durchbruch dieses elementaren, gesunden, beglückenden, ganzheitlichen Lebens. Wie anders ist es geworden, seitdem ein dichtendes Jungfräulein — es ist Annette von Droste-Hülshoff — mit sehn-suchtschwerem Herzen und verhaltenem Drang vom hohen Balkone herunter dem Gekläff und Gezisch der Wellen zuschaute und seinen Taten-drang nur in Versen ausleben durfte :

« Wär ich ein Jäger auf weiter Flur,
ein Stück nur von einem Soldaten,
wär ich ein Mann zum mindesten nur,
so könnte der Himmel mir raten.

Nun muß ich sitzen so fein und klar,
gleich einem artigen Kinde,
und darf nur heimlich lösen mein Haar,
und lassen es flattern im Winde. »

(Fortsetzung folgt.)

So chömet ...

So chömet, gumpet Meitscheni,
cho us em Bechli drinke !
do gugeli mer ds Wägli y,
mer luegen übersüünig dry,
u tue enanger winke.

Im Chrättli hei mer Beereni,
u tue im Gstrüpp inn lache,
mer brichte nang so äis u das,
u gseh derby wi dür nes Glas.
as ds Härz afangt erwache.

I d' Fürte tue mer Blüemleni
zmitts i der grüene Matte;
mer züpfle Chränz, u hei sen-a,
mer häbe gäng der Sunne nah,
u sy nid gärn am Schatte.

Aus: Gertrud Burkhalter, « Stygüferli »

einem herzerwärmenden und -erfreuenden Gedichtbändchen in bernischer Landmundart, in einer einmaligen Auflage von 580 numerierten Exemplaren in der Badenia-Kursiv auf echt handgeschöpftem Bütten Rembrandt van Ryn, herausgebracht als Jahressgabe 1943 von der unter dem Vorsitz von Herrn William Matheson stehenden « Vereinigung Oltner Bücherfreunde ».

Nicht nur, daß der Inhalt dieses Bändchens von wirklichem Können der jungen Dichterin spricht, alles, aber auch jedes darin ist so herzwarm, echt, so tief durchfreut und durchlitten, so völlig ungekünstelt und doch voll der echten Kunst, wie ein Beet von Blumen, das dem Erdboden entsproßte. Alles, aber auch jedes hat den Erdgeruch unseres Bodens und ist doch irgendwie dem Himmel verbunden, getragen von der Kraft und dem Glauben der Jugend, der, wo er auch auflebt, ein Leuchten in sich trägt.

Als hielten Hände die kostbare Gabe und dürfte es nicht anders sein, als daß sie einem auf Händen dargereicht würde, schön und gewürdigt als das, was sie ist, sind sämtliche Bucheinbände Handarbeit aus der Werkstatt Hugo Boß, Zürich, wurde die hübsche Einbandzeichnung dieser Stygüferli (Styg ufe ! Styg-üferli ! Volkstümlicher Ausdruck für Kapuzinerchen) für die Pappbände in vierfarbigem Offsetdruck nach einem Entwurf von Gunter Böhmer hergestellt. Daneben existieren Ausgaben in blaues Kalb- und Ziegenleder gebunden, solche, die ein Gedicht in Originalschrift der Dichterin enthalten, und solche, die ihren Namenszug tragen. Die « Oltner Bücherfreunde » haben auch mit dieser, ihrer siebzehnten Veröffentlichung bewiesen, wie sehr sie eine schöne Dichtergabe zu schätzen wissen und wie sie alles daran wenden, dieser einen würdigen Rahmen zu geben. Das tut in einer Zeit wie der heutigen ganz besonders wohl. Und trotzdem kann man